

und empirische Erhebungen²⁶ in ihrer mikrotheoretischen Auslegung nicht auf eine Anbindung an die Literaturtheorie ausgerichtet sind?

Die Praxistheorie in Anschluss an Theodore R. Schatzki und Andreas Reckwitz bietet an dieser Stelle die Möglichkeit der Verknüpfung theoretischer und historischer Diskurse (*sayings*) mit der Beobachtung praktischer Abläufe sinnlich erfahrbarer Kulturtechniken (*doings*).²⁷ Dies erlaubt, Aspekte der Körperlichkeit, Materialität, Medialität und Diskursivität in die Untersuchung des Lesens einfließen zu lassen und Erkenntnisse über wissenschaftliche Disziplingrenzen hinweg zu gewinnen. *Lesepraktik* wird dabei nicht als Gegenposition zu *Lesetheorie* verstanden. Die Untersuchung geht nicht von einem körperlich-materiellen Lesen aus, das vom theoretischen Diskurs losgelöst ist, sondern rekonstruiert Zusammenhänge im Querschnitt der verschiedenen Ebenen. Für das Lesen heißt das konkret: Welche Artefakte spielen bei Rezeptionspraktiken eine Rolle? Welche Abläufe vollziehen sich beim Lesen am digitalen Ding/Medium/Artefakt? Welche Haltung nimmt der Körper und welches implizite Wissen fließt in die Rezeptionspraktik ein? An welchen Oberflächen wird analog und digital gelesen? Was tun Nutzende, die in einer Papyrusrolle oder am Bildschirm lesen? Welche medienspezifischen Handlungen gehen mit dem Lesen am Smartphone einher? Zur Beantwortung dieser Fragen wird hier das Modell einer literatur- und medientheoretisch informierten Lesepraxeologie vorgeschlagen, die die sichtbare Infrastruktur eines Textes mit den an ihm ausgeübten Lesemodi verknüpft.

1.2 Lesen als Praktik: Anbindung des Lesens an *material turn* und Praxistheorie

Vorab werden zur Kontextualisierung die Entwicklungen des *material turn* umrissen, der mit der Entstehung praxeologischer Forschungsansätze einhergeht, um im Anschluss über die Begriffe *Diskursivität*, *Körperlichkeit*, *Materialität* und *Medialität* einen Lesepraktikbegriff abzustecken, der die Voraussetzung für eine literaturwissenschaftliche Praxeologie darstellt.

Während sich die *eine* Praxistheorie noch nicht herausgebildet hat, liegt mit dem Artikel *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken* (2003) von Andreas Reckwitz ein Struktorkatalog für die praxeologische Forschungsperspektive vor, aus dem sich grundlegende Elemente für einen medien- bzw. literaturpraxeologischen

26 Eine ausführliche interdisziplinäre Diskussion zum Konzept einer empirischen Literaturwissenschaft findet sich bereits in vgl. Barsch, Achim et al. (Hg.), *Empirische Literaturwissenschaft in der Diskussion*, Frankfurt a.M. 1994.

27 Vgl. Schatzki, *Social Practices*, S. 68; vgl. Reckwitz, »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32.4 (2003), S. 282–301.

Ansatz entnehmen lassen. Zunächst sollen hier die theoretischen Impulse aufgezeigt werden, über die Reckwitz zu einer »systematischen Synthese und [...] theoretischen Programmatik«²⁸ gelangt. Ausgangspunkt für die Theoriebildung ist die heterogene sozialwissenschaftliche Konzeptualisierung von Begriffen der Praxis zur Überwindung der Debatte um Subjektivismus und Objektivismus.²⁹ Daran schließt die Formulierung einer Theorie an, die Materialität, im Sinne von Körpern und Artefakten in den Fokus rückt.

Wenn eine Praktik einen Nexus von wissensabhängigen Verhaltensroutinen darstellt, dann setzen diese nicht nur als »Träger« entsprechende »menschliche« Akteure mit einem spezifischen, in ihren Körpern mobilisierbaren praktischen Wissen voraus, sondern regelmäßig auch ganz bestimmte Artefakte, die vorhanden sein müssen, damit eine Praktik entstehen konnte und damit sie vollzogen und reproduziert werden kann.³⁰

Akteur, Artefakt³¹ und Wissen werden von einer internen Logik der jeweiligen Praktik verbunden und sind von gleichwertiger Bedeutung für die Konstitution der Praktik.³² Diese Betrachtungsweise gewinnt nach Reckwitz im Rahmen der *Cultural Studies* an Bedeutung und erwächst in Kombination mit der Konzeption des Akteurs zur Akteur-Netzwerk-Theorie bei Bruno Latour.³³ Zentral für die Praxeologie ist die hervorgehobene Bedeutung der Artefakte, die

sich nicht auf instrumentelle Hilfsmittel reduzieren [lassen], sondern [...] sich im Sinne von »epistemic objects« (Knorr-Cetina) auch als ständige, kreativ zu beantwortende irritative Herausforderungen dar[stellen].³⁴

Artefakte werden auch als Affektgeneratoren bezeichnet, insofern sie im Subjekt Haltungen und Nutzungsweisen hervorbringen, sprich affizieren.³⁵ Artefakten wird somit eine strukturgebende Bedeutung für Praktiken zugeschrieben, sie

28 Ebd., hier: S. 284.

29 Vgl. Reckwitz, Andreas, *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*, Weilerswist 2000, S. 308-346.

30 Ebd., hier: S. 291.

31 Die begriffliche Unterscheidung von Artefakten und Akteuren erfolgt lediglich zur Kenntlichmachung von Ding- und Subjekt-Akteuren. Beides sind Akteure.

32 Vgl. Reckwitz, »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken«, hier: S. 290-293.

33 Eine detaillierte Herleitung des praxeologischen Ansatzes findet sich vgl. ebd., hier: S. 282-284.

34 Ebd., hier: S. 285.

35 Vgl. Reckwitz, Andreas, »Praktiken und ihre Affekte. Zur Affektivität des Sozialen«, in: ders. (Hg.), *Kreativität und soziale Praxis*, Bielefeld 2016, S. 97-114, hier: S. 111.

bleiben jedoch zugleich Objekte, die dem menschlichen Gebrauch unterliegen.³⁶ Dieser Gebrauch formt sich zu Techniken des Selbst,³⁷ die Subjekte hervorbringen, welche bestimmten Ordnungen angehören. Diese Ordnungen gehen mit diskursiven Regelsystemen einher, denen sich die Subjekte einerseits unterordnen und die sie andererseits überschreiten können. Die Regeln sind dabei nicht unabhängig festgeschrieben, sondern stehen in einem Wechselverhältnis zwischen Diskursen und Praktiken.³⁸ Praktiken sind zudem nicht lokal gebunden, auch wenn sie situativ und lokal auftreten können und historisch variieren. Schatzki spricht von einem »spatially dispersed and temporarily unfolding nexus of doings and sayings«³⁹. Das bedeutet, der Wandel gesellschaftlicher und technischer Bedingungen und Kontinuitäten durch Einübung, Wiederholung und Routinen bestimmt den Charakter von Praktiken als prozessual.

Praktiken »besteh[en] aus bestimmten routinisierten Bewegungen und Aktivitäten des Körpers.«⁴⁰ Sie basieren zudem auf einem historisch-spezifischen praktischen Wissen, das sich aus interpretativ-verstehendem Wissen, methodischem Wissen und motivational-emotionalem Wissen zusammensetzt. Die daraus entstehenden Kompetenzen und Wissensordnungen versteht der praxeologische Ansatz »als ein praktisches Wissen, ein Können, ein Knowhow, ein Konglomerat von Alltagstechniken, ein praktisches Verstehen im Sinne eines ›Sich auf etwas verstehen‹.«⁴¹ Diese *doings* (körperliche und materielle Komponente) und *sayings* (diskursive Elemente) werden gleichwertig und gleichzeitig betrachtet. Eine konkrete praxeologische Analysestrategie, die Reckwitz der Lebensstilforschung entnimmt, fragt nach den

Formen impliziten Verstehens, die kulturell geformten Motivationen, die die Praktiken des Arbeitens, der Intimität, des Selbst ermöglichen. [...] Was ist das Proze-

36 Vgl. Schatzki, Theodore R., *The Site of the Social. A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*, University Park (Penn.) 2002.

37 Zur Rolle der Lektürepraxis als Subjektivierungsprozess im Sinne einer Technologie des und der Übung am Selbst vgl. Fröhlich, Gerrit, *Medienbasierte Selbsttechnologien 1800, 1900, 2000. Vom narrativen Tagebuch zur digitalen Selbstvermessung*, Bielefeld 2018, S. 153-264, insb. S. 172; zur antiken Einordnung der Selbst- und Lektürepraktiken vgl. Moser, Christian, *Buchgestützte Subjektivität. Literarische Formen der Selbstsorge und der Selbstthermeneutik von Platon bis Montaigne*, Berlin/Boston 2006, S. 31-78.

38 Vgl. Reckwitz, Andreas, »Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation«, in: Kalthoff, Herbert, Hirschauer, Stefan, Lindemann, Gesa (Hg.), *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*, Frankfurt a.M. 2008, S. 188-209.

39 Schatzki, *Social Practices*, S. 89.

40 Reckwitz, »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken«, hier: S. 290.

41 Ebd., hier: S. 289.

dere der hochkomplexen Praktik des bürgerlichen Lesens? [...] Was können die Akteure [...]?⁴²

Diese Strategien und Möglichkeitsbedingungen einer Praktik können durch eine Übersetzung in die Literaturwissenschaft für die Leseforschung produktiv gemacht und ein Lesepraktikbegriff erarbeitet werden.

Um die Lesepraktik in ihrer historischen Entwicklung zu untersuchen, muss sie in den jeweiligen Zeitabschnitten anhand der *doings* und *sayings* identifiziert werden. Daraufhin erfolgt in Kapitel 2 die chronologische Darstellung der routinierten Handlungen, Bewegungen oder Aktivitäten, die die Lesenden (Akteure) im Umgang mit einem materiellen Trägermedium (Artefakt) ausführen. Die praxeologischen Kernaspekte sind in diesem Zusammenhang die *körperliche*, *materielle* und *mediale* Komponente sowie die *Affektivität* des Lesens.⁴³

Körperlichkeit meint im Zusammenhang mit Lesepraktiken die Körper der Akteure, d.h. der Lesenden. Wenn von körperlicher Routine gesprochen wird, gilt dies »ebenso für intellektuell ›anspruchsvolle‹ Tätigkeiten wie die des *Lesens*, *Schreibens* oder *Sprechens*.«⁴⁴ Während der Lesepraktik ausgeführte körperliche Handlungen, wie das Aufschlagen von Büchern, das Blättern oder das Klicken auf weiterführende Links digital präsentierter Literatur, werden beschreibend erfasst und hinsichtlich ihres funktionellen Beitrags befragt.⁴⁵ Der Lektüregegenstand der Praktik, das Artefakt, präsentiert sich in einer variabel gestalteten materiellen Form, wodurch sich das Forschungsgebiet um den Aspekt der *Materialität* erweitert. Das materielle Spektrum reicht von Stein zu Papyrus, über Papier, bis hin zu den Kunststoffgehäusen moderner Computer. Diese werden ebenfalls mithilfe von Beschreibung sowie in Auswertung historischer Forschungsdiskurse erfasst. Die *Medialität*, d.h. die mediale Verfasstheit des Materials in seiner übermittelnden Funktion und der Grad der Fixierung der vorgegebenen Strukturen, bestimmt, in welchem Modus Lesende mit dem Trägermedium interagieren oder ihre Lektürepfade individuell gestalten können (*agency*). Die Lesepraktik umfasst auch Wahrnehmungsprozesse, die über den Bereich des Beobachtbaren hinausgehen. Peter Scheinpflug betont

die zentrale Stellung des Verstehens [...], die zusammen mit Perzeption und Affizierung sowie den daraus resultierenden kognitiven, emotionalen und ggf. physi-

42 Ebd., hier: S. 293.

43 Die diskursive Ebene des Lesens wird nicht gesondert aufgeführt, da sich alle Äußerungen, sowohl historische als auch gegenwärtige sowie die hier getätigten zum Diskurs zählen lassen.

44 Ebd., hier: S. 290, eigene Hervorhebung.

45 In Anlehnung an das eingangs angeführte Plädoyer für eine *verbal representation of visual representation* nach der Ekphrasis Max Imdahls.

schen (Re)Aktionen als integrale Prozesse jeder Mediennutzung verstanden werden [muss].⁴⁶

In diesem Zusammenhang steht die *Affektivität*. Motivational-emotionales Wissen leitet die Lesenden zu den von ihnen bevorzugten Lesestrategien und Trägermedien. Bereits Immanuel Kant spricht von der Affizierung »durch Gegenstände, die unsere Sinne rühren«.⁴⁷ Lesen als Praktik ist verbunden mit einer »sinnlichen Dimension der Dingkultur«,⁴⁸ die im Zusammenhang mit der Affekttheorie steht. Der Grundgedanke besteht darin, dass Dinge zum einen sinnlich wahrgenommen, *ge-* und *begriffen* werden müssen und zum anderen selbst auf die Rezipierenden wirken, indem diese »gleichfalls aktiv angezogen oder abgestoßen«⁴⁹ werden. Das Subjekt wird vom Ding affiziert, d.h. ein Ding wirkt auf das Subjekt und ruft in diesem eine Positionierung zum Gegenstand hervor, die ein Ab- oder Zuwenden nach sich zieht. Diese Affizierung ist ein wesentlicher Bestandteil der Mediennutzung.⁵⁰ Wenn Lesemedien anhand ihrer Materialität und der durch sie vorgegebenen Handlungen auf den Rezipienten wirken und in diesem eine Haltung gegenüber dem *Leseding* hervorrufen, ergibt sich daraus die affektive Dimension des Lesens. Kuhn/Hagenhoff sprechen in diesem Zusammenhang von der Bedürfnisbefriedigung der Lesenden.⁵¹

Während der Begriff der Bedürfnisbefriedigung die in der psychoanalytischen Theorie vertretene Annahme einer Korrelation unterbewussten Begehrens des Subjekts und im Ding verorteter Anziehungskraft evoziert, wird damit in diesem Text nur das Einlassen der Lesenden auf ein ihm vom Medium dargebotenes Rezeptions- und Handlungsangebot bezeichnet. Bedürfnisbefriedigung bedeutet im Zusammenhang mit der Lesepraktik, dass Lesende sich positiv⁵² affizieren

46 Scheinpflug, Peter, »Augmented reading. Lesen als multimediale Praktik im Digitalzeitalter«, in: Böck, Lesen X.o., S. 69-88, hier: S. 85.

47 Kant, Immanuel, *Kritik der reinen Vernunft* [1787], Hamburg 1998, S. 27.

48 Prinz, Sophia, »Die affektive Macht der Dinge«, in: Göbel, Hanna Katharina, Prinz, Sophia (Hg.), *Die Sinnlichkeit des Sozialen. Wahrnehmung und materielle Kultur*, Bielefeld 2015, S. 53-60, hier: S. 54.

49 Ebd., hier: S. 55.

50 Vgl. Scheinpflug, »Augmented reading«, hier: S. 85, vgl. auch Rita Felskis Arbeiten zur Frage, wie und warum Rezipienten sich zu Musik, Kunst und Texten hingezogen fühlen vgl. dies., *Hooked: Art and Attachment*, Chicago 2020.

51 Vgl. Kuhn/Hagenhoff, »Digitale Lesemedien«, hier: S. 372; zum *Uses-and-gratification*-Ansatz im Allgemeinen vgl. Schweiger, Wolfgang, *Theorien der Mediennutzung*, Wiesbaden 2007, S. 60-136; bezüglich der Erwartungen an eBooks vgl. Shin, Dong-Hee Shin, »Understanding e-book users. Uses and gratification expectancy model«, in: *New Media Society* 13.2 (2011), S. 260-278.

52 Positiv meint hier die Zuwendung zum Medium als Reaktion auf den Affekt im Gegensatz zum Abwenden.

lassen. Die Affizierung zeigt sich in den sichtbaren Reaktionen der Nutzenden, in Form ihrer Wahl des Lesemediums und der gewählten Lesestrategie. Die Marker der Affizierung sind die im Medium angelegten *Affordanzen*.⁵³

Die materielle Disposition des Mediums gibt die an diesem Medium möglichen, von *Affordanzen* geleiteten Nutzungsstrukturen vor und impliziert Handlungen (Wiederholungen, Routinen, Abweichungen) und Wissen (Knowhow), die Nutzende mit ihrem Körper an diesem ausüben.⁵⁴ Die Ebene der Affektivität wird somit eng verknüpft mit der Medialität, der Materialität und der Körperlichkeit betrachtet, da diese sich gegenseitig bedingen.

1.3 Vier Möglichkeiten einer literaturwissenschaftlichen Praxeologie des Lesens

Aus dem heterogenen Spektrum der Lesephänomene ergeben sich vier sich überschneidende, aber voneinander unterscheidbare Ansätze einer Lesepraxeologie, die nachstehend erläutert werden. Diese sind die soziokulturelle, die textimmanente, die sozialgeschichtliche sowie die literatur- und medientheoretisch informierte Lesepraxeologie.

Während die sozialwissenschaftliche Praxeologie bemüht ist, den Handlungsbegriff zu dezentrieren⁵⁵, lässt sich in der Literaturwissenschaft ein Bestreben zur Stärkung der Lesenden beobachten.⁵⁶ Ein Konzept, das Praxeologie und Literaturwissenschaft verbindet, verortet sich analytisch zwischen diesen Positionen. Wie könnte nun eine praxeologische Untersuchungsmethode für die Literaturwissenschaft aussehen, die sich auf die Tätigkeit des Lesens übertragen lässt? Carlos Spoerhase und Steffen Martus diskutieren die Frage in ihrem Versuch, die Praxeologie auf die Philologie als Forschungsgegenstand anwendbar zu machen. Sie sehen Schwierigkeiten in der Beobachtbarkeit der Praktiken sprachwissenschaftlich Forschender, deren Hauptbestandteil das Lesen ist.⁵⁷

53 Vgl. auch Bickenbach, *Buch oder Bildschirm*.

54 Schatzki spricht in diesem Zusammenhang von teleoaffektiven Strukturen; vgl. Schatzki, Theodore R., *The timespace of human activity. On performance, society, and history as indeterminate teleological events*, Lanham 2010, S. 73.

55 Vgl. Reckwitz, Andreas, »Die Entwicklung des Vokabulars der Handlungstheorien: Von den zweck- und normorientierten Modellen zu den Kultur- und Praxistheorien«, in: Gabriel, Manfred (Hg.), *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie*, Wiesbaden 2004, S. 303-328.

56 Vgl. etwa bei Eco, *Lector in fabula*.

57 Vgl. Martus, Steffen, Spoerhase, Carlos, »Praxeologie der Literaturwissenschaft«, in: *Geschichte der Germanistik* 35/36 (2009), S. 89-96; Spoerhase, Carlos, Martus, Steffen, »Die Quellen Der Praxis. Probleme einer historischen Praxeologie der Philologie. Einleitung«, in: *Zeitschrift Für Germanistik* 23.2 (2013), S. 221-225.